

# Schwarzwälder Tageszeitung

7

Aus den Tannen

Fernsprecher  
Nr. 11

Wochenblatt für den Bezirk Nagold und für Altensteig-Stadt. Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt

Abonnementspreis: Im Monat Juni 8 000 M., mit Zustellungsgebühr. Ein einzelnes Exemplar 500 M. Anzeigenpreis: Die einseitige Seite oder deren Raum 750 M., die Reklamenseite 1800 M. Mindestbetrag für die ersten 1000 M. bei Abrechnung des Monats. Bei Wiederholung Rabatt. Bei Zahlungsvorgang ist der Rabatt festzustellen.

Nr. 157.

Altensteig, Montag den 9 Juli.

Jahrgang 1913

## Frankreichs Krieg gegen Kinder.

Je mehr England auf eine amtliche Erklärung der Pariser Machthaber drängt, um so mehr verstärkt sich der Druck der französischen Schindereiche auf die mehrfache Ruhrbevölkerung. Zwischenfälle, wie der auf der Duisburger Rheinbrücke, mit dem belgischen Zuge, sind den zivilen und militärischen Drahtziehern des glorreichen Unternehmens natürlich hochwillkommen. Sie geben der alten Sabina Variante — aus dem bekannten Bilde des Pariser „Journal“ — den Vorwand, den Druck um den Hals eines Wehrlosen noch einmal leiser anzuziehen. Frankreich verfolgt die klare Absicht, wenn es schon weichen muß, eine Wüste zurückzulassen, vorher aber das Feuer der Brutalität aufzuheben, um Deutschland zur Unterverwerfung zu bringen. Es sieht ganz so aus, als hätte man sich in Paris in die Anschauung verannt, den englischen Widerstand am einfachsten dadurch brechen zu können, daß man ihn vor eine vollendete Tatsache stellt. Was sich als eine Selbsttäuschung schwerer Kalibers erweisen könnte. Denn England läßt ja nicht für Deutschland, sondern gegen seine eigene Abdrängung vom Festland, durch Ausdehnung der französischen Vorherrschaft über den Rhein und sein Mündungsgebiet, einschließlich Hollands.

Irgendwelche Gefühlswandlungen sind dabei nicht im Spiele. Die Deutschenorde, die Mäurer, die Vertreibung Unschuldiger von Hans und Hof, die ganze ausgeklügelte Schinderei einer schuldlosen Bevölkerung bringen England an und für sich noch weniger aus seiner Gemütsruhe als die übrige Welt. Anders ist es schon, wenn von den Ruhrpiraten einer oder der andere das Opfer der Zustände wird, die sie selbst geschaffen haben. Kann ist die Welt schon eher geneigt, sich wieder einmal einer Entschuldigungsstrahlung aus deutsche Kosten zu leisten, wie so manches liebe Mal im Kriege. Als die deutsche Militärverwaltung in Belgien — mitten im Kriege — die Unflughet beging, belgische Arbeiter zwangsweise nach Deutschland zu verpflanzen — wie tobte da die Welt in stiller Entrüstung! Wenn jetzt — mitten in dem von der Entente diktierten Frieden — der französische „Sieger“ tausende von deutschen Arbeitern und Beamten vor sich herreibt, wie der afrikanische Sklavensünder die Sklavensoldaten, so weiß sich die Welt zu lassen. Es ist eben der „Sieger“! Oder wenn nicht der Sieger, so doch der Gewinner. Wenn der einen Lebensnotfall bekommt, so betrachtet eine vorsichtige Welt das Phänomen mit scharfer Zurückhaltung.

Es wird sich daher wohl auch nicht aus ihrer Ruhe bringen lassen durch die Nachricht vom neuesten „Siege“ des ruhmgeliebten Generals Degoutte, den er über 600 deutsche — Kinder errungen hat. Die Armen sollten der Qualerei, dem Hunger und der freudlosen Anstrengung des besetzten Gebietes auf Zeit entlassen werden durch Verbringung ins unbesetzte Gebiet. Aber mit seiner weltbekannten Entschlossenheit warf sich der Militarismus der großen nation dem gefährlichen Ansturm entgegen und wies ihn in die Schranken — des großen Ruhms. Wenn wieder einmal das Verzeichnis französischer Heldentaten aufgerollt wird, soll man auch diese nicht vergessen. Wie jagte doch Clemenceau mit seiner, mitunter so schändlichen Offenheit? „30 Millionen Deutsche zuviel!“ Melac-Degoutte hat sich überlegt, ob man nicht mit dem Angenehmen des Mäurer und Weltfrankens das Nützliche der Verminderung der deutschen Rasse verbinden könnte. Wenn man die Millionen der Ruhrbevölkerung, wie in einen Käfig zusammengepfercht, hungern und in Krankheit und Not verkommen läßt, dann wäre seiner Meinung nach schon ein ganz hübsches Ergebnis zu erzielen, bis — die englische Staatskunst eine „Lösung“ aller Schwierigkeiten gefunden hat.

## Die Märtyrer an der Ruhr.

... und was tust du?

Realität war ich mit Menschen zusammen, die mit bedrückten Worten den passiven Widerstand der Westfalen priesen. Sie freuten sich über die geringe wirtschaftliche Ausbeute des Feindes im Ruhrgebiet, sie nickten mit den Köpfen und meinten dann: „So ist's mit der Ruhr Gewalt können wir ja nicht. Aber der passive Widerstand...! Laßt die Franzosen sich nur vornehmen.“ Während sie aber so sprachen, war mir's während, als habe um mich eine geisterhafte, unsichtbare

Schar: die Seelen der Ermordeten, die Gespenster aus den einsamen Ständen zum Tode Verurteilten, die Wehgeschreie der Gequälten, die unzähligen Tränen und Seufzer der Verwaisten und Vertriebenen. Die sahen jeden von uns mit großen todesbesessenen Augen an und fragten leise: „Und was tust du?“... Da wandte ich mich ab und ging hinaus. Ich stand am Fenster, ich sah den Mond über den Dächern und die Bäume auf der Straße im jarten Grün und dachte daran, wie man sich noch voriges Jahr über die neue Sonne hatte freuen können... aber seitdem ist jodiel tapferes edles Blut geflossen so viele tausend Herzen sind zerrissen und gebrochen. Und die Besten unseres Volkes sitzen hinter Juchthausmauern! Schlageter fiel, Görge's wartet... und sieben andere... und mehr...  
Ach, wie alle, die noch ein sicheres, freundliches Heim unter eigen nennen — haben wir denn ein Recht, so über den passiven Widerstand zu sprechen?  
Wenn wir es tun, müssen wir dann nicht zu gleichen Opfern bereit sein?  
Wider, Gehalten tauchen vor mir auf...  
Vor einigen Tagen hörte ich eine junge Frau sich heilig über die Franzosen im Ruhrgebiet entsetzen und erheben. Irrendelner, der finster und saum neben ihr stand, brach in den grimmigen Wunsch einer handgreiflichen Ermordung gegen die Feinde aus.

Wer da schrie die junge Frau heiligh: „Am Gottes willen, was denken Sie! Die Franzosen haben ja eine so große Lustflotte. Die sind in wenig Stunden hier und gerichtslegen alle Städte.“  
Ja, ja — reden ist leicht —  
Ich kenne eine Dame in gut bezahlter Stellung, die im Nebenberuf einer Anzahl Judenkindern Privatunterricht gibt — um Geld für eine Sommerreise nach Vercennes zu sparen.  
Wah sie nicht eröten vor den deutschen Menschen an der Ruhr?

Kürzlich erzählte ein junges Mädchen, sie brauche für ihre Tanzstunde ein seidenes Kleid. Von mir auf den Ernst der Zeit aufmerksam gemacht, rief sie aus: „Ja, das geht aber nicht. Die anderen haben alle seidenes Kleider, da kann ich mich doch nicht ausschließen.“  
Und wenn diese jungen Mädchen auch treulich ihr „Scherstein“ zur Ruhrhilfe geben — so verständigen sie sich doch am Vaterlande.  
Wissen sie denn nicht, woher die seidenen Kleider kommen? Das Seide ein Ausfuhrartikel Frankreichs ist? Besonders auch die breiten, bunten Seidenbänder! Es werden noch so viele französische Weine, französische Seifen und Parfümerien in Deutschland gekauft. Wie ist das möglich?

Ach, sage doch keiner: „Auf mich kommt's nicht an. Ich kann nichts tun.“  
Jeder, auch der Ärmste, kann etwas tun.  
Vielleicht bestreist du Verwandte oder Freunde, irgendwo im Ausland. Hast du ihnen geschrieben? Die entsetzten Leiden und Bedrückungen unserer Brüder im Ruhrgebiet geschildert und um recht weite Verbreitung gebeten? Ach, es gibt jodiel zu tun! Not und Liebe macht erfindertisch. Wer nichts weiß, der hat eben keine Liebe, dem geht die deutsche Not nicht ans Herz.

Durch die Straßen, die Häuser, durch ganz Deutschland geistern die bangen Stunden derer, die ein Schandurteil zum Tode bestimmte, gehen unsichtbar die Seelen der Toten, die Wehgeschreie, die Tränen und Seufzer der Gequälten, ... und was tust du?! — W.

## Poincare und der Papst.

Paris, 7. Juli.

Die französische Kammer verhandelte über die Interpellationen, die sich mit dem Papstbrief und der Entschuldigungsfrage beschäftigten. Ministerpräsident Poincare erwiderte auf eine sozialistische Interpellation: Der päpstliche Brief habe zu sofortigen Bemerkungen des französischen Botschafters an den Kardinalstaatssekretär Gasparri Veranlassung gegeben. Der französische Botschafter habe bemerkt, daß die Besetzung des Ruhrgebietes dem fast einstimmigen Wunsche Frankreichs entspreche. Der französische Botschafter habe das Ersuchen über die kaum verhaltene Kritik an der Politik Frankreichs zum Ausdruck gebracht und eine Audienz beim Papst verlangt. Der Heilige Vater, so fuhr Poincare e oit, ab unserem Botschafter die Versicherung, daß

er nur den Geist der Gerechtigkeit und der Caritas im gegenwärtigen Augenblick habe anrufen wollen. Er sei von den Katholiken der ganzen Welt erachtet worden, seine Stimme zu erheben. Der französische Botschafter habe die Rechte Frankreichs betont und auf die Gefahren der deutschen Propaganda im Ruhrgebiet und im Rheinland hingewiesen. Pius XI. habe erklärt, daß er diesen verbrecherischen Widerstand förmlich und totschlich nicht billige und er habe hinzugefügt, daß, wenn das Reich sich nicht bald das Vertrauen seiner Gläubiger zu gewinnen suche, sein Widerstand keine Daseinsberechtigung habe. Gasparri habe die Erklärung des Papstes bestätigt. Der Papstbrief bestreite übrigens nicht die Rechtmäßigkeit der Ruhrbesetzung, sondern stelle nur fest, daß sie für Deutschland Lasten schaffe, und rote Frankreich an, sie zu erleichtern. Dieser Brief sei in Frankreich nicht gütig aufgenommen worden, während man in Deutschland ihn als Ermütigung aufgefaßt habe. Aber der Schritt des Runtius wegen der verbrecherischen Handlungen des Widerstands habe die durch den Papstbrief hervorgerufene Ermütigung erkalten lassen. Trotzdem bleibe aber bestehen, daß der Papst geglaubt habe, Frankreich politische Ratschläge geben zu müssen. Sie könnten aber keinen wirkenden Einfluß ausüben. Es handle sich dabei nicht um die Freiheit der katholischen Gläubigen, noch um die Freiheit des Episkopats. Der Papst habe keine Autorität in weltlichen Dingen. Die einzige Haltung, die Frankreich einzunehmen habe, sei, stark und eilig zu bleiben, denn es gebe keine Macht in der Welt, die ihm die Rechte entreißen könne, die ihm der Versailles Vertrag zubillige. Deutschland habe es in der Hand, die Besetzung abzufügen, denn je schneller es beizalle, desto eher werde Frankreich sich zurückziehen.  
Die von der Regierung verlangte einfache Tagesordnung wurde mit 388 gegen 90 Stimmen angenommen.

## Französisch-belgische Vorstellungen.

Berlin, 7. Juli.

Nach Abschluß der Unterredungen zwischen dem Reichsfanzler und dem apostolischen Runtius über die Sabotageakte haben der belgische Gesandte und nach ihm der französische Botschafter beim Auswärtigen Amt den Vorfalle auf der Rheinbrücke mündlich zur Sprache gebracht. Beide Missionschefs haben alsdann die Auffassung ihrer Regierungen dargelegt, daß sich die Reichsregierung durch ihre Berordnungen für den passiven Widerstand und durch Befeidsotelegramme für die aktivistischen Erscheinungen des Widerstands verantwortlich gemacht habe. Aus diesem Grunde müßten die belgische und die französische Regierung fordern, daß die Reichsregierung das Attentat auf die Duisburger Brücke mißbillige und alles unternehme, um die Täter zu ermitteln und zur Verantwortung zu ziehen. — Zum Beweise für die Beteiligung von Deutschen hat der belgische Gesandte mitgeteilt, daß auf der Brücke Bruchstücke einer Explosionsbombe gefunden worden seien.

Der Reichsminister des Auswärtigen hat in folgendem Sinne geantwortet:

Der Vorfalle bei Duisburg ist der deutschen Regierung bisher nur aus Zeitungsmeldungen bekannt. Ihre Versuche, sich ein klares Bild zu verschaffen, sind gescheitert, was nicht zu verwundern ist, da die deutschen Lokalbehörden keinerlei Möglichkeit hatten, den Sachverhalt an Ort und Stelle nachzuprüfen. Aber, selbst wenn an dem Vorfalle Deutsche beteiligt gewesen sein sollten, kann nicht zugegeben werden, daß die deutsche Regierung irgend eine Verantwortung dafür trägt oder in irgend einer Weise zu derartigen Aktionen ermutigt hat. Die von der deutschen Regierung nach Beginn der Ruhraktion erlassenen Berordnungen sind nicht die Ursache, sondern die Folge des spontan aus der Seele der Bevölkerung emporgewachsenen Widerstandes. Die Befeidsotelegramme im Falle Schlageter sind eine durchaus natürliche und selbstverständliche Kundgebung, nachdem ein deutscher Mann von fremden Kriegsgerichten auf deutschem Boden für eine wahrlich nicht aus ehrlösen Beweggründen begangene Handlung widerrechtlich verurteilt und hingerichtet worden ist. Es steht doch außer Zweifel, daß keine Absicht nicht auf Blutvergießen, sondern darauf gerichtet war, den Besatzungsgruppen die unrechtmäßige Benützung deutscher Verkehrsmittel unmöglich zu machen. Eine Umdeutung der Begriffe sei es, wenn sich jetzt Frankreich und Belgien für berechtigt hielten, Deutschland für die Folgen ihres rechtswidrigen Einbruchs in das Ruhrgebiet und für die Folgen des maßlosen Terrors der Besatzungsgruppen verantwortlich zu machen. Man darf nicht vergessen, daß bevorzugend einem Velaier oder Franose im besetzten Ge-

biete auch nur ein Paar geträumt worden sei, bereits mehr als 20 Deutsche schulpflos ihr Leben unter den Regeln der Besatzungsstruppen eingebüßt haben.

### Abberufung des französischen und belgischen Botschafters in Berlin?

London, 7. Juli. Es geht das Gerücht, daß die belgische Regierung eine Note an die deutsche Regierung gesandt habe, worin sie den Reichsfiskus auffordere, die Attentate gegen die Besatzungsstruppen öffentlich zu verurteilen. Die französische Regierung habe sich dieser Note angeschlossen. Wenn die deutsche Regierung Frankreich und Belgien keine Genugtuung geben sollte, so würden der belgische und der französische Botschafter Berlin verlassen und die Verwaltung der Botschaftsgeschäfte den Geschäftsträgern überlassen.

## Neues vom Tage.

### Die Saarfrage im Völkerbundrat.

Genf, 7. Juli. Nachdem die fünf Mitglieder der Saarregierungs-Kommission, Präsident Kaout, der Saarländer Lond, der Belgier Lambert, der Kanadier Baugh und der Däne Graf Moltke-Huitfeldt, am Mittwoch in Genf eingetroffen sind, begann in geheimer Sitzung zunächst die Bernehmung des Präsidenten Kaout durch den Völkerbundrat, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. Am Nachmittag folgte dann das Verhör der vier anderen Mitglieder. Als erster sprach das kanadische Mitglied der Regierungskommission des Saargebietes, Baugh, der verschiedene Fälle von Regierungshandlungen anführte, die der französische Präsident Kaout vorgenommen habe, ohne die anderen Mitglieder der Regierungskommission zu befragen. Auch die meisten Rechenschaftsberichte an den Völkerbundrat seien, ohne den Mitgliedern der Regierungskommission vorgelegt worden zu sein, von Kaout, der sie selbst verfaßt habe, direkt nach Genf abgehandelt worden. — Das saarländische Mitglied Land hielt hierauf auf Brantings Aufforderung einen längeren Vortrag über seine Haltung beim Bergarbeiterstreik. Aus seinen Ausführungen geht hervor, daß er die Verordnung für durchaus gerecht hielt, und daß er sich nur deshalb der Abstimmung enthielt, weil er erst seit zwei Tagen der Regierungskommission angehört habe und noch kein rechtliches Urteil über die Verhältnisse hatte. Lord Robert Cecil legte der Regierungskommission nahe, sich als Vertreter des Völkerbundes und nicht irgendeiner ausländischen Regierung zu betrachten. Nach zweistündiger Debatte entließ der Rat die Mitglieder der Regierungskommission und zog sich zu einer vertraulichen Aussprache zurück, um den Text einer Entschlüsselung aufzusetzen.

### Poincares schriftliche Mitteilung.

Paris, 7. Juli. Der französische Botschafter in London hatte eine Unterredung mit Lord Curzon. Bei dieser Gelegenheit teilte er dem englischen Minister halbamtlich den Wortlaut seiner Anweisungen mit und gab ihm die Möglichkeit, eine Abschrift herstellen zu lassen. Damit soll der Streit um die Frage der mündlichen oder schriftlichen Verhandlungen umgangen werden.

Die von der französischen Regierung angeforderte schriftliche Mitteilung ist von dem französischen Botschafter in London überreicht worden. Sie besteht aus einer Denkschrift nebst mehreren Anlagen, stellt aber keineswegs eine erschöpfende Beantwortung des englischen Fragebezugs dar, sondern scheint sich darauf zu beschränken, die von dem französischen Botschafter in den jüngsten Verhandlungen gemachten Mitteilungen schriftlich zusammenzufassen.

Der englische und der amerikanische Botschafter in Paris wurden von Poincare empfangen. Ueber den Inhalt der Besprechungen wird Stillschweigen gewahrt.

## Was mein einst war.

Roman von Fr. Lehne.

(43)

(Nachdruck verboten.)

Das einem Bauern, der nur von der Arbeit und mit ihr lebte! Wie schwer war es für Jakob Dangelmann, müßig zu sein und zusehen zu müssen, wie andere fleißig schaffen konnten. Ganz mutlos und verzweifelt war er geworden, und es bedrückte Karl Günthers ganzer Kluger Überredungskunst, um ihn immer von neuem aufzurichten und zu trösten! Karl Günther opferte ihm viele Sonntagstunden sogar, die er lieber in Gesellschaft des Piarres verbracht — doch der kranke Mann tat ihm leid. Fürjorglich hatte er ihm seinen Stuhl vor das Haus an einen sonnigen Platz gestellt — zum Sonntag wenigstens wollte Dangelmann mal eine Ansprache von den Nachbarn haben, die an den Werktagen keine Zeit für ihn hatten.

Karl Günther sah getreulich bei ihm und besprach mit ihm das, was in der nächsten Woche zu tun war. Mit einem Male faßte der Bauer seine Hand.

„Wenn ich dich nicht gehabt hätte, Karl Günther, was hätte ich da in diesem Sommer machen sollen —“

„Dann hätte es eben ein anderer geschafft, Bauer —“ Dennoch war in Karl Günther eine starke Freude über das Lob, das ihm aus diesen Worten entgegenklang.

„Aber nicht so, wie du, Karl Günther! Meinst, ich hätte nicht gesehen, wie du gearbeitet hast —?“ Jakob Dangelmann seufzte tief auf — „so viele Gedanken mache ich mir um meinen Hof, wo ich nicht mehr arbeiten kann —“

„Ihr werdet wieder gesund, Bauer! Der Doktor hat es doch gesagt! Dann könnt Ihr auch wieder schaffen! Solch Schicksal ist nicht so schlimm; das geht vorüber — ich kenne ganz andere Fälle —“

„Meinst du wirklich, Karl —?“ Hoffnungsfroh blickte es in Jakob Dangelmanns Augen auf.

Karl Günther nickte.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. Juli.

### Die neuen Steuererlässe.

Reichsfinanzminister Hermes stellte fest, daß es sich vor allem um das Problem handele, wie der fortschreitenden Wertverwertung Rechnung getragen werden könne. Es wird geprüft, ob die Quellen der Einkommensteuer nicht noch stärker zum Ziehen gebracht werden können. Die Ablieferung der Lohnabzüge durch die Unternehmer soll beschleunigt werden. Monatliche Vorauszahlungen bei der Umsatzsteuer seien nicht zu empfehlen. Die Bewertungsfrage sei bei den Besitzsteuern noch nicht völlig gelöst. Für die Vermögenssteuer müsse die neue Veranlagung zum 31. Dez. 1923 erfolgen. Der Minister stellte Maßnahmen bezüglich der Entwertung in Aussicht. Es soll ein Multiplikator festgesetzt werden zur Anpassung der Werte an die Friedenswerte. Für das Kapital von Handel und Industrie werde als Grundlage der Anschaffungs- oder Herstellungspreis mit Zuschlag gewählt werden. Der Tarif der Besitzsteuern solle nachgeprüft werden. Für die Brotversorgung bzw. Verbilligung reiche der sechsfache Betrag der Zwangsanleihe nicht aus. Von den Verlehrssteuern werde die Börseumsatzsteuer und die Wechselsteuer erhöht. Der Finanzminister verglich zum Schluß die steuerliche Belastung in Deutschland mit der im Ausland und kam zu dem Ergebnis, daß die Belastung in Deutschland erheblich höher ist.

In der Aussprache wies Abg. Dr. Herz (Soz.) auf die schwerwiegende wirtschaftliche Lage hin, die sich bereits in Streiks auszuwirken beginne und verlangte eine Währungsreform um wertbeständige Löhne. Die Verbrauchsteuern lehnt er ab.

Der Zentrumsvizepräsident Hörner hob den gewaltigen Anteil hervor, den die Lohn- und Gehaltsempfänger bei der Einkommensteuer aufbrachten. Abg. Dr. Scholz (D.) warnte vor einer Vernichtung des Mittelstandes und wies die Behauptung von der Steuerflucht der Besitzenden entschieden zurück. Dr. Helfferich (Dnt.) machte die französische Gewaltpolitik für das Elend verantwortlich.

Berlin, 7. Juli.

Am Samstag wurde eine Ergänzung des Ruheentgesetzes angenommen.

Abg. Schmidt (Soz.) erklärte sich trotz großer Bedenken bereit, der Vorlage zuzustimmen unter der Voraussetzung, daß die Zustimmung des Reichstages bei Festsetzung der Bergämter eingeholt werden muß. Es handelt sich um viele Milliarden.

Das deutsch-niederländische Abkommen über die Zusammenlegung der Grenzabfertigung im internen zonalen Reiseverkehr wird in allen drei Lesungen angenommen.

Abg. Erting (Nt.) begründete dann einen Antrag, wonach der Reichstag jede Beteiligung des Reiches an der Getreide-Kredit-Aktiengesellschaft ablehnt, was in namentlicher Abstimmung mit 292 gegen 16 Stimmen (Dnt.) angenommen wird.

In 2. und 3. Lesung angenommen wird eine Änderung des Gesetzes über die Privatversicherungsunternehmen. Es handelt sich im wesentlichen um eine Anpassung an die Geldentwertung und um Maßnahmen zur Abhilfe der finanziellen Notlage der Versicherungsunternehmen.

Endgültig verabschiedet wird auch ein Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Hypothekendarlehengesetzes, wodurch den Banken das Recht gegeben wird, über das bisherige Maß hinaus Pfandbriefe auszugeben.

Dann folgte die 2. und 3. Lesung des Gesetzes über Wiedereinstellungen und Kündigungsschutzleistungen im besetzten Gebiet und Einbruchgebiet.

## Aus Stadt und Land.

Altensteig, 9. Juli 1923.

### Der Bauerntag.

Ein prächtiger, sonniger Sonntag, die reiche Bauernwelt glückselig unter Dach, zogen am gestrigen Sonntag die Bauernleute wohl bestückt und in Scharen nach Altensteig, um den Bauerntag beizuwohnen, der von Bauernmannschaft Kaiser-Rogold in gelbweiser Weise vorbereitet war. Allenfalls war im festlichen Gewand, die Häuser teils geschmückt, teils besetzt, der Festplatz unter den Eichen zur Aufnahme der Landgäste vorbereitet und daneben und in der Turnhalle eine ziemlich umfangreiche Ausstellung von Maschinen und Geräten etc., bei welcher sich die Kaufleute viel Mühe gegeben hatten, in der kurzen Zeit, die ihnen zur Verfügung stand, etwas Ordentliches zu bieten. Wären die hiesigen Handwerker geteilter auf die beschriebene Ausstellung aufmerksam gemacht worden, so wäre ganz zweifellos die Ausstellung noch reichhaltiger und vielseitiger geworden. Gegen Mittag zogen Festwagen um Festwagen in die Stadt ein und der Jubel und die Freude über den Bauerntag war allgemein. Da auch hier alles auf den Reinen war, so waren schließlich die Straßen der Stadt nicht umfäumt, als der Festzug sich in Bewegung setzte, der das Glanzstück des Bauernfestes war. Er wurde durch 7 Vorreiter in alter militärischer Uniform eingeleitet, dem die Stadtkapelle, welche 2 Abteilungen stellte, und die Festzugteilnehmer folgten und dann Festwagen um Festwagen, Gruppe um Gruppe, des Bauernfestes darstellend. Es war wahrlich schön, das sich dem Auge darbietet und manch' köstliche Szene brachte Abwechslung in den Zug, der sich aus einer köstlichen Vorhutgruppe, die Kreuze darstellend, aus Einzelreitern, aus Schmitzer und Schmitzerinnen, Feuerwagen, Dreschwagen, bei welchem die Grönbacher tüchtig draufschlugen, Wagen mit alten Strohhäfen in Tätigkeit, Spinnstuden, Lichtzug, Gans- und Flachsweben, Holzmaeder, Schindelmacher, Schindelwagen mit Besen, Heumäder, Pflanzmähe etc. zusammenlegte. Viele Gruppen waren in Tracht, wobei die Söhne mit ihrem farbenfrohen Gewand in schwarz-weiß-rot ein besonders schönes Bild abgaben.

Auf dem Festplatz unter den schattigen Eichen, der sich nach Eintreffen des Festzugs mit einer dichten Menschenmenge angefüllt hatte, begrüßte der Bezirksvorsitzende des Bauernbundes, Landwirt Darr-Salz, die Versammlung namens des Wärtt. Bauern- und Weingärtnerbundes, betonte, daß der Bauerntag kein Freuden- oder Jubelfest sein solle, sondern er solle die Einigkeit des Bauernstandes zum Ausdruck bringen. Von seiner Partei wolle die Einigkeit des ganzen Mittelstandes gepflegt werden, was angesichts der zunehmenden Not und des Treibens unserer Feinde, die uns den Stiel um den Hals gelegt haben und ihn immer enger ziehen, notwendig sei. Er dankte der Einwohnerschaft Altensteigs für die Bewilligung, der Stadtoberverwaltung und den Stadtvätern für die Zuvorkommenheit bei der Festsetzung. Die Ausstellung zeige, was die Industrie zu leisten vermöge und er hoffe, daß die Verhältnisse es den Landwirten ermöglichen, sich die nötigen Hilfsmittel anzuschaffen. Der Bauer sei aber auch auf den Segen von oben angewiesen. Bei der Entwicklung der Landwirtschaft sollen Maßnahmen der Regierung nicht hindernd im Wege stehen. Der Bauer müsse mehr politischen Bewußtsein haben und dürfe sich nicht auf den trägen, lauen Standpunkt stellen, um seinen politischen Einfluß auch zu Geltung zu bringen. Wenn die Steuerlast zu drückend würde, wäre es um den Bauernstand geschehen. Ein gesunder Bauernstand sei für das deutsche Volk notwendig. Einiges Erträgliches gelte aber der ganze Mittelstand zusammen. Es wäre orfteil, würden sich die Handwerker auf einen anderen Standpunkt stellen, denn lobt der Bauer Geld, so habe es bekanntlich die ganze Welt.

„Freilich! Wir ward Ihr doch noch vor wenigen Wochen münter, Bauer — und besonders im Frühjahr, wo Ihr mit mir das Feld bestellt habt!“

„Im nächsten Frühjahr müßt du es allein besorgen, ich kann's nimmer, ich fühle es — weißt ja nun Bescheid, Karl —“

„Im nächsten Frühjahr —“ wiederholte der Angeredete langsam, „da werde ich wohl nicht mehr hier sein!“ Kaum hatte er das ausgesprochen, tat es ihm aber schon leid — denn der Bauer war so bestürzt darüber, daß er begütigend seine Hand auf dessen Knie legte — „das heißt, wenn Ihr gesund seid und ich alle nötige Arbeit gemacht habe —“

„es gefällt dir nicht mehr hier —! Warum willst du fort, Karl Günther —?“ fragte Jakob Dangelmann. Der schwieg einen Augenblick. Kommt er den wahren Grund sagen: weil deine Tochter mir nachstellt und ich ein ehelicher Mann bleiben will, da ich sie nicht heiraten mag — und vor allem, weil ich einer anderen aus dem Wege gehen muß —!?

„Mir gefällt es wohl bei Euch, Bauer! Aber ich muß mich ernstlich darum kümmern, daß ich mir eine richtige Lebensstellung verschaffe — es wird hohe Zeit dazu, da ich jetzt bald dreißig Jahre alt bin! Auf die Dauer kann ich also nicht hier bleiben —“

„— und warum nicht? Warum kannst du dir hier keine Lebensstellung schaffen?“

„Ich habe doch eine ganze Menge in meinem Leben gelernt und möchte das schließlich in der einen oder anderen Weise wieder mitbringend verwerten!“ entgegnete Karl Günther, „aber beruhigt Euch, Bauer, ich gehe nicht eher, bevor Ihr nicht wieder ganz gesund seid oder passenden Ersatz für mich gefunden haben, vielleicht in dem zukünftigen Manne der Marie — denn sie wird doch bald heiraten —“

Da fuhr Jakob Dangelmann auf — „die Marie soll mit mir kommen mit dem windigen Barschen! Das ist es ja, was mir noch extra Sorgen macht — die Marie —! Die muß ein' halbes Dutzend über sich haben — was mich

sonst aus dem Dose! Ja, wenn mein Franz noch da wäre, da hätte es keine Not — aber die Marie — ein tüchtiger, vernünftiger Mann tut der Not —“ Jakob Dangelmann betradete seinen Necken bei seinen letzten Worten; doch der machte ein so verständnisloses Gesicht, daß er wahrhaftig deutlicher werden mußte — „ich hätte keine Ruhe im Grabe, wenn ich nicht vorher wüßte, bei wem die Marie bleibt und in was für Hände mein Geld kommt —“

„Die Marie wird schon so vernünftig sein und den Richtigen bringen —“

„Das wird sie eben nicht!“ rief Dangelmann sehr heftig, „die bringt mir, weiß Gott, wen! Wenn sie von dem Chauffeur nicht läßt, da kann sie noch was erleben! Wäre es der Verwalter vom Schlosse — der mag sie angern leiden; sie will aber nicht viel von ihm wissen, weil er ihr nicht jung und frisch genug ist! — Am liebsten wär' nur ja — ich hab mir gedacht, der Hof soll doch in die richtigen Hände kommen, daß — daß du, Karl Günther, du verstehst es, weißt, was mir der Hof ist — wenn du nun die Marie heiratest, dann könnte ich wenigstens meine Augen ruhig zumachen, und der, Karl Günther, gönnte ich den Hof am allergerne; da müßte wenigstens alles in Ehren und in Ordnung halten, da weißt, wie ich es will —“

Karl Günther war von diesem direkten Anerbieten des Bauern so überrascht, daß er nicht gleich antwortete.

Die Möglichkeit, die Jakob Dangelmann da vor ihm entrollt hatte, war für einen Mann in seiner Lage eigentlich sehr verlockend: er würde durch seine Heirat mit Marie Besitzer eines hübschen kleinen Anwesens, würde Herr auf eigener Scholle, und seine Zukunft war gesichert! Nach allem hätte er auf so viel Günstiges des Schicksals kaum hoffen dürfen! Und daß ihm Jakob Dangelmanns kleines Bauerngutchen sehr ans Herz gewachsen, zeigte er ganz genau — mit welcher Lust und Liebe ging er des Morgens doch an sein Tagewerk, sorgte für das Vieh, schaute auf dem Felde, als sei das alles für ihn selbst!

(Fortsetzung folgt.)





Schiedspruch über die Buchdruckerlöhne. Der Deutsche Buchdruckerverein teilt mit: Das Zentralausschüttungsgremium der deutschen Buchdrucker hat einen Schiedspruch gefällt, der eine Erhöhung der jetzigen Löhne ab 7. Juli um 50 Prozent und für die darauffolgende Woche um 75 Prozent auf die gegenwärtigen Löhne festlegt. Diese Löhnerhöhung bedingt in Verbindung mit der weiteren Materialpreiserhöhung eine Erhöhung der gegenwärtigen Druckpreise um 70 Prozent vom 7. Juli ab.

### Der Welthandel mit wilden Tieren.

Seit Jahren schon verursacht die Erhaltung der zoologischen Gärten und des exotischen Tierbestandes den Verwaltungen der deutschen Großstädte schwere Sorgen. Aus sich heraus vermögen diese Unternehmungen sich nicht mehr zu erhalten, die Tiere sterben auf Kosten der Stadtkasse, und es ist schon längst nicht mehr daran zu denken, etwa die Käden im Tierbestand auffüllen zu können. Angesichts dieser für Tierfreunde recht traurigen Tatsache erhebt sich die Frage, wie es gegenwärtig überhaupt mit dem Tierhandel steht.

Wir hatten Gelegenheit, so lesen wir im „Berliner Tageblatt“, mit dem Bruder des verstorbenen Karl Hagenbeck über den Stand des Welthandels mit wilden Tieren zu sprechen. Herr John Hagenbeck, der sich lange Jahre vor dem Kriege in Indien und auf Ceylon aufgehalten hat, in engster Verbindung mit der Eingeborenenbevölkerung und der Fauna der dortigen Urwälder steht und sich jetzt in Berlin aufhält, sagte uns: „Während des Krieges ist der Handel mit wilden Tieren vorwiegend von England und Amerika betrieben worden, heute haben wir Deutsche den Welthandel wieder in Händen.“

Welche Bedeutung der ehemals blühende deutsche Tierhandel wieder gewonnen hat, erhellt aus der Tatsache, daß die Herren John Hagenbecks sich zurzeit in Amerika aufhalten, um in zwei Großstädten der Vereinigten Staaten, in Chicago und St. Louis, zwei zoologische Gärten größten Stils nach dem Muster von Hagenbecks Tierpark in Stellingen einzurichten.

Die Expeditionsleiter, welche die Firma nach Afrika und Asien schickt, um Tiere zu fangen, müssen vielseitige Leute sein, vor allem gute, in der Tropenjagd erfahrene Jäger und Zoologen mit Dompfleurqualitäten. Ferner müssen sie weltgewandte Kaufleute und — was heute sehr wichtig ist — geschickte Filmoperatoren sein. Jeder von ihnen ist mit mehreren Filmaufnahmegeräten ausgerüstet.

Hagenbeck hat sein deutsches Heimatland als Abgabegebiet für die von seinen Leuten gefangenen Tiere gänzlich aufgeben müssen. Er liefert nur an das Ausland. Er sagte uns: „Der Berliner zoologische Garten nimmt im ganzen Jahr nicht so viel ein, wie nur ein Tier kostet.“

Hier einige Preise: Ein Löwe kostet auf dem Weltmarkt jetzt ungefähr zweihundertfünfzig Pfund Sterling, ein Elefant dreihundert bis fünfhundert, ein Nilpferd fünfhundert bis tausend, ein Pyton drei bis fünf, eine Kriechschlange fünfundsechzig bis hundert Pfund, ein Giraffe nicht unter tausend Pfund — das wäre eine dreiviertel Milliarde für eine Giraffe.

Elefantenjagen und Tigerjagen sind der Sport der indischen Maharadschas. Durch Reddabs oder Kraals (Treibjäger) treibt man die Elefanten in große Einkreidigungen. Sobald sie in diesen Häuten gefangen sind, benennen sich die Elefantenherden hilflos wie Hammel und toben nicht. Man gefasst ihnen zahme Elefanten bei, denen sich die wilden mit der Zeit unterordnen, denen sie folgen. Der größte Teil dieser flugten Tiere wird nicht zur Dressurjagden und für den Bedarf zoologischer Gärten exportiert, sondern bleibt im Lande. Jeder Maharadscha hat seinen Elefantestall, wie er auch seinen Hirschenstall hat. Er hält die Elefanten zum Zweck festlicher Anzüge. Die englische Armee verwendet die Elefanten als Jagdtiere. Vor allem wäre der Handel mit kostbaren Hölzern (Ebenholz, Sandelholz, Kalamanderholz), der für Indien eine ungeheure Bedeutung hat, ohne die Arbeitselafanten unmöglich. Die einzigen Tiere schleppen die Baumstämme aus dem Dickicht der Urwälder hervor an die Flüsse, auf denen das Holz dann weitergefloßt wird. Auf den Holzplätzen arbeiten die dressierten Elefanten fast ohne Aufsicht. Sie haben die Aufgabe, Baumstämme zu schieben. Das tun sie als treue Gehilfen der Menschen, unter genauester Einhaltung der Arbeitszeit. Wenn die Glode zur Mittagspause schlägt und die Arbeiter den Platz verlassen, legt der Elefant gleichfalls sofort die Arbeit nieder und legt sich eine Stunde zur Ruhe. Und löst die Glode von neuem, steht er von selbst auf und geht wieder an die Arbeit. Abends geht er selbst in den Wald, sein Futter sich zu pflücken.

Auch die Tigerjagen sind in Indien „Sport“ und — bringend nötig. Denn den Tigern fallen jetzt mehr Eingeborene zum Opfer als vor dem Krieg. In acht Tagen, die eine solche Treibjagd dauert, werden etwa 15—20 Tiger erlegt. Löwen gab es in Indien keine. Der Maharadscha ließ sich durch Hagenbeck acht Löwen aus Afrika kommen und setzte sie in den Urwäldern Indiens aus. Diese Tiere vermehrten sich in einigen Jahren derart, daß sie der Schrecken des Landes wurden.

John Hagenbeck betonte, wie außerordentlich gut sich die Engländer in Indien den deutschen Jägern und Tierfängern gegenüber benommen haben. Der Deutsche war in Indien mit den Engländern völlig gleichberechtigt.

Der Engländer, der so viel Sinn für Tierzucht hat, erkennt neidlos die Ueberlegenheit der deutschen Tierdressuren an. Der größte Löwenbändiger aller Zeiten

war „Darling“ (ein Deutscher, der eigentlich Deuling hieß). Und der jetzige Dompfleur des Zirkus Hagenbeck, Richard Sawade, ein Deutscher, der gegenwärtig in Holland gastiert, gilt mit seinen Tigerdressuren als der erste Tierbändiger der Welt. Es ist schwer zu bestimmen, was gerade den Deutschen zum Tierdressur besonders geeignet macht, Ausdauer, Geduld, Energie — aber vor allem die große unbeirrbar Nervenkraft, der beharrliche Gleichmut, mit dem man allein das Vertrauen des Tieres erweckt und mit dem allein man seinem Instinkt leben beikommt, sichern ihm den Erfolg.

### Handel und Verkehr.

#### Die amtlichen Devisen für Samstag.

Die Notierungen sind in Berlin u. Frankfurt dieselben.  
 Holland 88 827 G., 69 172 Br.  
 Belgien 8 628 G., 8 672 Br.  
 Norwegen 28 329 G., 28 471 Br.  
 Dänemark 30 723 G., 30 877 Br.  
 Schweden 46 383 G., 46 616 Br.  
 Italien 7 531 G., 7 569 Br.  
 London 798 000 G., 802 000 Br.  
 Newyork 175 560 G., 176 440 Br.  
 Paris 10 274 G., 10 326 Br.  
 Schweiz 30 324 G., 30 476 Br.  
 Deutsch-Osterr. 259 G., 260 Br.  
 Prag 5 388 G., 5 413 Br.

Goldzollausgeld. In der Zeit vom 11. bis 17. Juli einschließlich beträgt das Goldzollausgeld 3 181 900 % gegen seither 2 588 900 %.

Max Kläiber Bankgeschäft Stuttgart. Der Felhaber des Lotteries- und Bankgeschäfts J. Schweizer Marktstraße 6, Max Kläiber, hat die Bankabteilung dieser Firma mit Wirkung vom 1. Juli ab auf eigene Rechnung übernommen und wird sie unter der handelsgerichtlichen eingetragenen Firma „Max Kläiber, Bankgeschäft“ weiterführen. Er ist am gleichen Tage aus der Firma J. Schweizer ausgeschieden.

Speisingen, 7. Juli. Demlechten Schweinemarkt wurden 60 Stück Milchschweine zugeführt, welche alle zum Preise von 450—550 000 Mk. pro Stück verkauft wurden. Der Handel war sehr lebhaft.

Schömberg, 7. Juli. Dem Schweinemarkt wurden 20 Stück zugeführt und 18 verkauft um den Preis von 900 000—1 200 000 Mk. das Paar.

#### Nutzmäßiges Wetter.

Da die Luftdruckverteilung unverändert ist, wird am Montag und Dienstag das schöne Sommerwetter weiter anhalten, vereinzelt Gewittertätigkeit auftreten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Reul, Druck und Vertrieb: W. Rieker'sche Buchdruckerei Albstadt.

Altensteig-Stadt.

## Bergebung v. Wegbanarbeiten

im Stadtwald Hagwald am Freitag, den 13. 7. 23, nachm. 5 Uhr im Rathaus:

1. Herstellung eines 580 m langen Erdweges.
2. Umbau der 450 m langen Anschließstrecke bis zur Einmündung in die Engtalstraße.

Kaufantritt erteilt:

Altensteig, 9. 7. 23.

Stadt. Forstamt.

Berneck.

## Marktanzeige.



Der am Dienstag, den 10. Juli allige Krämer-, Vieh- u. Schweinemarkt wird abgehalten, wozu eingeladen wird.  
 Stadtschultheißenamt.

Berneck.

## Das Sammeln von Beeren

jeder Art ist in den hiesigen Gemeinbewaldungen

bei Strafe verboten.

Stadtschultheißenamt.

Gemeinde Iwerenberg.

## Das Sammeln von Beeren

in den hiesigen Waldungen ist für Fremde

verboten.

Zuwiderhandelnden werden die Beeren abgenommen.

Gemeinderat.

## Schultinte

empfehlen die

W. Rieker'sche Buchhandlung.

Eimersfeld.

Eine gute

## Ziege

hat zu verkaufen

Wilhelm Kalmbach.

Einen neuen

## Sommeranzug

schwarz mit weißen Streifen, hat zu billigem Preis zu verkaufen

Hans Keller, Berneck.

## Dr. Soldans

garant. echter

## Rnötterichte

ist altbewährt gegen alle Erkankungen der Atmungsorgane, heilwirksam bei chronisch Bronchial, Kehlkopf-, Lungen-, Lataxien, Asthma.

Drogerie

## Gebr. Benz

Nagold und Ebhausen.

## Anfichtskarten-Album

sind in schöner Auswahl zu haben in der

W. Rieker'sche Buchhdlg. Altensteig.



## Wanderkarten

Schwarzwaldführer

Bodenseeführer

von Julius Wais

empfehlen die

W. Rieker'sche Buchhdlg.



Altensteig.

## Todes-Anzeige.



Teilnehmenden Freunden und Bekannten von hier und auswärts mache ich die traurige Mitteilung, daß meine liebe, treubeforgte Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter

## Friedrike Gengenbach

geb. Schmid

Sonntag mittag um 2 Uhr in einem Alter von 70 Jahren von ihrem schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst wurde.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen: der trauernde Gatte: **John Gengenbach**, Polzei-Wachm. der Sohn: **Sottilob** mit Frau und drei Enkelkinder.

Beerdigung Dienstag um 2 Uhr.

## Für Schreibmaschinen

empfehlen

Postkarten in Streifen

Briefbogen

Durchschlagpapier

Kohlenpapier

die

W. Rieker'sche Buchdruckerei  
 Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung, Altensteig.

